

dieser Vögel sehr deutlich erkennen. Unser Kurarzt und ein Pastor aus dem Elsass sahen anlässlich einer Besteigung des Ganterist am 30. August mehrere Alpendohlen sowie ein *Schneehuhn* *).

Ein Kurgast aus dem Oberaargau, ein eifriger Jäger, welcher den Schwefelberg seit mehreren Jahren besuchte, versicherte mir eines Tages, jetzt sei die Zeit da, wo die „*Misteler*“ ihren Strich hier oben hätten und schon der nächste Morgen bewies, dass diese Behauptung kein Jägerlatein war. Als wir im Sensewäldchen am Rande einer Lichtung auf den Raben lauerten, sahen wir vom Gipfel einer hohen Tanne mehrere grössere Vögel abfliegen. „Das sind die *Misteler*“, sagte unser Nimrod, „jetzt werden sie bald kommen.“ Und richtig, von der Schlucht herauf kamen sie gezogen; zu zweien, zu dreien, in immer grösseren Gruppen und in zuletzt nicht mehr zählbaren Scharen durchquerte die *Misteldrossel* (*Turdus viscivorus* [L.]) die Waldlichtung. Es war ein prächtiger Anblick! Der Jägersmann wollte fast aus der Haut fahren und schimpfte wie ein Rohrspatz, dass er seine Flinte nicht zur Hand hatte. „Das gäbe einen Braten auf den Tisch, wie man ihn nicht besser wünschen könnte!“ — Nun, ich mochte den Vögeln ihr Leben noch gut gönnen. In einigen Tagen war ja die Eröffnung der Jagd und gewiss wird mancher „*Misteler*“ einen Platz gefunden haben in den Taschen des in diesen Jagdgründen oft arg hansenden Weidmannes. — Die *Misteldrossel* hält sich mit Vorliebe im Nadelwald auf, namentlich im Hochwalde, welcher von lichten Stellen unterbrochen ist. Bei uns nistet sie in der Bergregion bis in die Alpenregion, von wo sie im Winter in die Ebene streift. Wie die Singdrossel, so zieht der grosse Krametsvogel die Regenwürmer aller anderen Nahrung vor. Doch frisst er auch sehr gern die Beeren der Baummistel, woher er auch seinen Namen erhalten hat.

(Forts. folgt.)



Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Ich darf eine Eigentümlichkeit der Würger nicht unerwähnt lassen: Sie lieben es, ihr Nest mit allerlei, meist stark riechenden Pflanzensamen und Knospen zu tapezieren, von denen erstere manchmal, namentlich in nassen Sommern, ankeimen und zwischen den Eiern horaufsprossen. Am 28. April 1900 beobachtete ich in Bettlach einen einzelnen Würger (*L. collurio*), der sich an einem Nest vom Vorjahr (Würgernest) zu schaffen machte. Ich zerteilte den Dornbusch, um zu dem Neste zu gelangen und fand dasselbe schon regelmässig überdeckt mit den halboffenen Blattknospen vom Schwarzdorn; es waren 32 Knospen darin. Am 2. Juni 1898 fand ich „ob dem Kalofen“ bei Olten zwei Würgerester mit je fünf Eiern, die beide Galiumsaat von 3 bis 4 cm Länge in bedeutender Menge enthielten! Ich warf das eine Nest fort, und 8 Tage später fand ich es derart an den Boden angewachsen, dass ich das für die Sammlung des Herrn Dr. Fischer-Sigwart bestimmte Nest zerreißen musste. Von einem am 19. Juni 1901 auf der Grenchenwiti gefundenen Neste des Grauwürgers (*L. minor*) berichtet Herr Direktor Dr. Greppin in den „Mitteilungen der Naturf. Ges. Solothurn“: „... dasselbe ist gross, aussen, besonders an untern Teile, mit frischen *Cerastium*stengeln nebst Blättern und Blüten gepolstert; innen ebenfalls viele noch grüne Blätter dieser Pflanze, dann auch Pappelblütenwolle.“ Auch andere Autoren berichten Ähnliches. Ausser der oben angeführten Beobachtung vom 28. April 1900 steht mir kein Beweis zur Verfügung, für die Behauptung vieler Ornithologen, wonach der Würger manchmal das letztjährige Nest benützen soll. Und jenes Vorkommnis konnte ich nicht weiter verfolgen, so dass ich keinen Beweis habe, dass die Würger das betreffende Nest zweimal besetzten. Immerhin schoss ich ein paar Monate darauf an jenem Busch eine Würger-

*) Über die Alpendohle siehe „Ornithologische Beobachtungen für das Jahr 1901“ Heft 29, pag. 226 und Heft 30, pag. 233—234.

familie ab (Ende Juli 1900). — Noch zu Anfang Oktober werden in den Niederungen und an der Aare Rotrückengewürger beobachtet; die Mehrzahl derselben dürften Brutvögel aus nordischen oder östlichen Gegenden sein.

Im Walde, den wir jetzt betreten, werden die *Häher* laut. Es scheint eine grosse Schar zu sein, vielleicht gescharte Junge des Jahres. Sie verstehen indessen das „prächtige“, Mianen und Pfeifen so gut, dass wohl alte darunter sein müssen. Sie sind ja auch gewöhnlich angeführt von alten Hähern. Wenn man den oder die Führer abschießt, so darf man darauf zählen, von der Gesellschaft von 20 und mehr Hähern fast die Hälfte zu erlegen. Sie wissen sich absolut nicht mehr zu helfen. Ein junger Häher, den ich 1898 im Rickenbacherwald anschoss, flog zum Neste zurück, gegen 30 m weit weg, wo ich ihn eine Stunde später erlegte.

Die Häher gelten nicht als grosse Flieger. Gleich allen schlecht fliegenden Vögeln des Waldes brauchen sie eine längere Überlegung, bevor sie eine grössere baumfreie Gegend überfliegen. Anders im Herbst! Das *Zugfieber* packt auch den dicken Häher stark, so dass er, wie so viele Vögel, Eigenschaften und Kräfte offenbart, die den Beobachter in Erstaunen setzen. Die Häher pflegen nach beendetem Brutgeschäft samt der Familie sich den Gruppen anzuschliessen, die während des ganzen Jahres Wald und Feld durchziehen. Diese Banden, oft aus 60 bis 80, gewöhnlich 20 bis 40 Hähern bestehend, halten gewisse Strassen inne, auf denen sie zu bestimmten Zeiten getroffen werden. Dank der eigentümlichen Formation der Gegend von Bettlach und der günstigen Bewaldung derselben, lässt sich solches dort sehr leicht konstatieren. Eine Gesellschaft von gegen 80 Stück durchzieht Ende Sommer, vom Süls, oberhalb Selzach, kommend, die Selzacher Allmend in östlicher Richtung, fliegt im Känelmoos thalwärts, um in westlicher Richtung, den Feldbäumen folgend, an den Brügglibach zu gelangen. Längere Zeit verweilt dieser Schwarm im Brügglibachwäldli, einem steilen, mit Föhren, Eichen und Tannen bewachsenen Abhang, zieht nachmittags noch einmal thalwärts und kehrt gegen Abend recht eilig heim in eine Bergeshöhe von etwa 1000 Meter. Ein anderer Schwarm von ebenso grosser Stärke bewohnt den Grossbrüehl, ein aus Eichen und Tannen bestehendes Feldgehölz mit vielem Unterholz. An sonnigen Morgen treibt er sich gern im Walde herum und sucht den Waldrand rings herum ab; einzelne wagen einen Spaziergang ins Feld und auf die Obstbäume hinaus, kehren aber bald wieder schreiend zu den Gefährten zurück. Nachmittags folgt dann eine grössere Exkursion nach dem Dörfchen Haag, von dort den Obstbäumen entlang gegen Selzach, und jenseits der Bahnlinie, durch die Bäume am Bachufer, erfolgt die Rückkehr zu den heimischen Penaten. Und so teilen sich die Scharen der Häher in die von tiefen, stark bewaldeten Bachufern und zahllosen Hecken durchschnitene Gegend und halten Frieden untereinander.

(Fortsetzung folgt.)



Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

Die lustigen Herbstfäden, welche nach der nordischen Sage die Zwerginnen über Feld und Flur ausspannen, vermögen das fliehende Jahr nicht zu fesseln. Der Sonne Glut hat schon die Halme vergoldet und überall dunklere Farben in den bunten Teppich des Sommers gewirkt. Unerbittlich zerschneidet dann die Sichel dem Blumenflor der Wiesen seine Lebensfäden und rauschend fielen die Kornschwaden unter der Sense des Mählers. Über die kahlen Stoppelfelder braust nun der Herbst ins Land und schüttelt mit kaltem Hauch die verblichenen Blätter von den Bäumen. Auch der Wald bietet dann kein gastlich Dach mehr. Mit dem Absterben der Pflanzen aber ist für Milliarden von Wesen die Zeit gekommen, wo sie den Schauplatz verlassen, auf dem sie bisher sich lebenslustig getummelt. Schnecken und Würmer schleichen davon, um in dunkler Grabesnacht scheinbar fort zu vegetieren. Schlangen und Eidechsen schlüpfen in ein Versteck, wo sie warm und weich gebettet auf den sonnigen Wink des Lenzes